

Zwei Schwestern

Ulrike und Christine Lasta stehen in Bruneck zusammen auf der Bühne. „Das erste Mal spielen wir wirklich zusammen“, sagen sie. Beide haben sich zu einem Leben im Theater entschlossen, auf der Bühne „geben sie alles her“.

Auf dem einen Bild sieht man sie lachen, herzlich. Christine Lasta schaut dabei ihre Schwester Ulrike an. Die Frage war: Seid ihr eigentlich immer so gut drauf?

Das andere Bild zeigt sie nachdenklich. Ulrike Lasta stützt das Kinn auf ihre Faust, Christine Lasta hat ihr Kinn in die hohle Hand gebettet. Die Frage war: Was könnt ihr überhaupt nicht ausstehen?

Das dritte Bild zeigt Christine, mit einem Blick, von dem man nicht weiß: Formuliert er eine Frage, Skepsis oder Zuneigung für die große Schwester? Ulrike Lasta zieht ein Gesicht, als wollte sie sagen: Ganz so, wie du meinst, ist es nicht. Die Frage war: Kann es sein, dass ihr mit eurer Energie manchmal jemanden überrollt?

Ulrike (48) und Christine Lasta (38) sind beide Schauspielerinnen, sie sind in Bruneck aufgewachsen. Jetzt spielen sie (zusammen mit Jasmin B. Mairhofer) am Stadttheater Bruneck „Fremde Frauen“, ein Stück über Frauen auf der Flucht. Die Inszenierung von Alexander Kratzer hatte am vergangenen Sonntag Premiere.

Es ist das erste Mal, dass die Schwestern wirklich zusammen spielen, „einen Dialog haben“, seit sie das Schauspielern zu ihrem Beruf gemacht haben. Gemeinsam auf der Bühne standen sie das erste Mal Ende Juli 1994. Christine Lasta war 16 Jahre alt. Sie tauchte das erste Mal in die „Höhle“ Theater ein, sie erinnert sich, wie ihr für ihre kleine Rolle ein „pisselgelbes Kleid“ angemessen wurde.

Heute arbeitet Christine Lasta als freie Schauspielerin, vor allem in Südtirol. Zuletzt etwa bei den Vereinigten Bühnen Bozen in Schönherr's „Weibsteufel“. Ein eher dunkler Typ ist sie, die Augen groß, wenn sie von ihrer Passion für das Theater

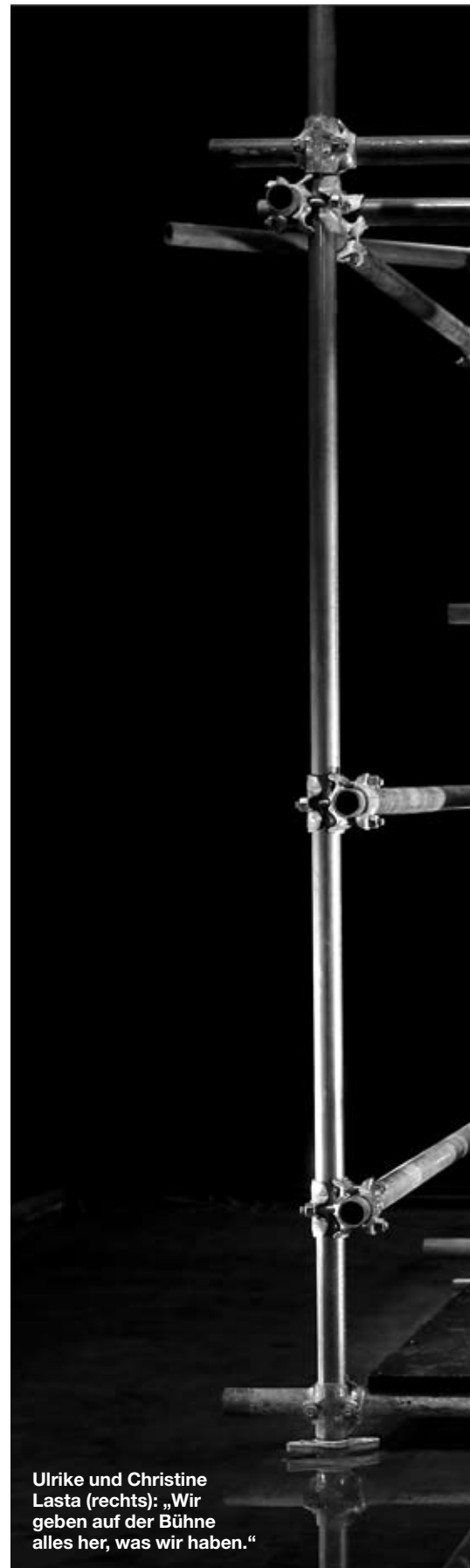
erzählt, von dieser ewigen Suche. Sie lebt in Bruneck, sie ist mit dem Spitzenkoch Norbert Niederkofler verheiratet, die beiden haben einen Sohn, der fünf Jahre alt ist. Er übernachtet, das ist für eine Schauspielerin ein Glück, gerne bei anderen Kindern. Er mag es nicht, wenn die Mutter daheim ihren Text liest, wenn sie laut wird, anders ist.

Sie ist diejenige von den zwei Schwestern, die sich ständig in Frage stellt, die Harmonie braucht und sucht, solange es eben geht.

Ulrike Lasta war vor 22 Jahren schon auf dem Weg zur Berufsschauspielerin, sie besuchte in Innsbruck eine Schauspielschule, hatte das Sprachenstudium in Padua abgebrochen. Sie begann ihre Karriere im Amateurtheater, dann gründete sie 1994 zusammen mit Klaus Gasperi das „Theater im Pub“, das heute „Stadttheater Bruneck“ heißt und eine Schuh-schachtel mit 70 Plätzen ist. Klaus Gasperi (65 ist er jetzt) war damals auch ihr Lebensgefährte. Er verteidigt sein Theater bis heute mit allen Mitteln. „Er“, sagt Ulrike Lasta, „hat mich ermutigt, mehr vom Theater zu wollen.“

Es braucht Courage, das Theater zum Beruf zu machen, auch wenn der Drang zu spielen, Neugier, Entdeckungslust groß sind. Es ist ein prekärer Beruf. Ulrike Lastas Vertrag etwa wird nur von Jahr zu Jahr verlängert. Christine Lasta wartet jedes Frühjahr darauf, dass die Theater anrufen. „Diese Unsicherheit“, erzählt sie, „begleitet mich ständig.“ Es gibt keinen Tag, an dem sie ihr nicht in den Sinn kommt.

Ulrike Lasta ist seit 20 Jahren Mitglied des Ensembles des Tiroler Landestheaters in Innsbruck. Zuletzt trat sie dort in „Maultausch“ auf, in der Rolle der Dienerin Adelheid, die zur Pflegerin



Ulrike und Christine Lasta (rechts): „Wir geben auf der Bühne alles her, was wir haben.“



Foto: Alexander Alber

der Herzogin von Tirol wird und wo man am Ende nicht weiß, wer von beiden die Mächtigere ist.

Ulrike Lasta ist diejenige von den zwei Schwestern, die eher den Konflikt sucht und aushält. Ihre Stimme wird hell und warm, wenn sie von der Liebe zum Theater erzählt (auch wenn aus dieser „Höhle“ manchmal eine Hölle wird), der täglichen Auseinandersetzung mit der Figur (und damit auch sich selber), die keinen Selbstschutz zulässt. „Ich spüre den Reiz, mich auf dem Theater zu verändern, zu verwandeln“, sagt sie, „mit jedem Mal mehr.“

Ulrike Lasta lebt in Innsbruck, sie hat eine elfjährige Tochter, der Vater ist Schauspieler. Manchmal muss sie ihre Tochter ins Theater mitnehmen, manchmal hilft ihr ihre Tochter, die Rolle einzustudieren, manchmal fürchtet sich ihre Tochter, weil die Mutter bei der Probe

einfach von der Bühne verschwindet, sich verwandelt. Schauspielerinnen mit Kindern können viele Geschichten davon erzählen, was man alles tun muss, um Beruf und Familie in Einklang zu bringen.

„Wir wussten gar nicht“, sagen die zwei Schwestern, „dass wir auch auf der Bühne gut miteinander auskommen. Es ist ein Glück, das wir zusammen spielen.“

Damals, 1994, als sie das erste Mal in „Ab jetzt“ von Alan Ayckbourn auftraten, spielte Ulrike Lasta die Hauptrolle, Christine Lasta hatte nicht mehr als einen Satz zu sagen. Doch die Ältere hatte die Jüngere in ihre neue Welt mitgenommen, in diesen besonderen Raum mit den vielen fremden Menschen, so wie sie sie immer zu allem mitnahm, zum Skifahren zu Freunden, zu Maturabällen – mit neun Jahren saß sie da bei den Bällen und freute sich am schönen Kleid, so, wie sich heu-

te noch an schönen Kleidern freut. „Sie war“, sagt Ulrike Lasta, „viel selbstständiger als ich in diesem Alter.“

Die Antwort auf die Fragen, mit denen diese Geschichte begonnen hat.

1. Ulrike: „Meistens sind wir gut drauf“. Christine: „Ah geh, wir sind doch immer gut drauf.“

2. Schweigen. Sie schauen einander an, schweigen. Fällt ihnen wirklich nichts ein? Viel später im Gespräch die Antwort von Ulrike Lasta: „Was ich gar nicht aushalten kann, ist Ignoranz, gepaart mit Arroganz.“

3. Ulrike: „Ja, Power haben wir, aber jemanden überfahren? Wenn, dann merke ich es nicht.“ Es entspinnt sich ein kleiner Disput. Christine: „Ich denke mir schon manchmal, mach langsam, nicht so stressig.“ Und dann seufzt sie ein wenig, die Uli, und sagt, sie habe einfach einen



„Wir wussten gar nicht, dass wir auch auf der Bühne gut miteinander auskommen.“

Christine Lasta, Schauspielerin

Foto: Alexander Alber

Ulrike Lasta (1968) arbeitet seit 20 Jahren am Landestheater in Innsbruck. Ihre Profi-Karriere hat sie im „Theater im Pub“ (heute „Stadttheater“) begonnen. Am Landestheater ist sie in der Spielzeit 2015/2016 in „Bernarda Albas Haus“, „Der verkaufte Großvater“, „Maultausch“ und demnächst in der Rolle der bösen Krankenschwester in „Einer flog über das Kuckucksnest“ zu sehen.

Christine Lasta (1977) begann ihre Laufbahn mit 14, mit einer kleinen Rolle in „Ab jetzt“ von Alan Ayckbourn, dem Stück, in dem ihre Schwester die Hauptrolle spielte. Mit 25 entschloss sie sich, die Passion zum Beruf zu machen. Seitdem steht sie, meistens in Südtirol, auf der Bühne. Zuletzt in „Der Weibsteufel“ (VBB) und „Es war die Lerche“ (Stadttheater Bruneck).

Erzähldrang, einen Drang zu tun: „Ich bin da, reden wir, tun wir, trinken wir noch ein Glas.“

Wir sitzen im Theater am Bühnenrand. Hinter uns das Bühnenbild, ein Gerüst, ein Käfig, Wasser, das die drei Frauen überqueren müssen, wenn sie in die „Festung Europa“ wollen. Ulrike und Christine Lasta müssen sich in die Rolle der Frauen auf der Flucht hineinversetzen, aus sich selber schöpfen, was diese Frauen ausmacht. Und natürlich sind sie dabei auch immer ein bisschen das, was sie sind und was sie ausmacht. Ein wenig kantiger die eine, ein wenig weicher die andere. Beide entschlossen.

Starke Frauen.

Christine Lasta sagt mit ihrer dunklen Stimme, die ein Stück dunkler ist als die ihrer Schwester: *Ich glaube schon, dass wir starke Frauen sind.* Kein Zögern. *Ja, sind wir,* sagt Ulrike Lasta, schnell und entschlossen: *Wir waren als Kinder oft auf uns allein gestellt.* Christine Lasta erzählt: *Ich bekomme oft zu hören, dir ist nicht zu helfen, du musst alles alleine machen.*

Ihre Eltern leben in Bruneck, der Vater verkauft und repariert Fahrräder, die Mutter ist Hausfrau und engagiert sich im sozialen Bereich. Die Großeltern der Schwestern, Ladiner, zogen im Zweiten Weltkrieg nach Bruneck, sie kamen aus einem gottverlassenen Nest, Ornella, in der Nähe von Arabba. Ulrike Lasta hat im vergangenen Jahr den Ort besucht. „Du bist die Nostalgikerin von uns zwei“, sagt Christine Lasta. „Ja“, sagt ihre Schwester, „ich lebe gerne in Innsbruck, ich habe aber immer Heimweh nach Bruneck. „Mich“, sagt Christine Lasta, „halten hier nur die vertrauten Menschen.“

Das Dunkle und das Helle, das ist vielleicht das, was sie unterscheidet, Christine Lasta auf der dunkleren, Ulrike Lasta auf der helleren Seite, zehn Jahre älter, wenn man genau hinschaut, sieht man neben ihren Augen schon ein paar dünne Linien. Man kann ihren Stimmen folgen, wenn man wissen will, was sie gerade bewegt, die unausrottbare Neigung für das Schauspiel, die Freiheit und auch das Elend, das damit verbunden ist, wenn man sich in Frage stellt und die anderen, die Kritiker, einen in Frage stellen. Die Stimmen folgen den Gedanken und

Schaukel der Emotionen

„**Fremde Frauen**“ von Marianne Strauhs ist ein Text, der sich bemüht. Manchmal holpert er ein wenig, die Dialoge wirken hölzern. Das Stück von Marianne Strauhs hat eine klare Richtung: Anklagen, aufwühlen. Es geht darin um drei Frauen, Migrantinnen, die sich in der Schubhaft treffen, sie erzählen sich ihre Geschichten, sie erzählen uns von sich – das Stück zeigt auch, wie Behörden mit ihnen umgehen. Total aktuell – also nichts, was wir nicht schon wissen könnten. Ulrike Lasta, Christine Lasta und Jasmin B. Mairhofer, drei Schauspielerinnen aus Südtirol, treten damit auf die Bühne des Stadttheaters in Bruneck (Regie: Alexander Kratzer). Ein Stahlgerüst auf der Bühne, Wasser, das Meer, das die Menschen verschlingt. Drei Situationen schafft der Regisseur: Er spinnt das Beziehungsgeflecht zwischen den Frauen, er macht sie vor uns hintreten und erzählen, er lässt sie auf Behörden und Polizei treffen. Klar abgegrenzt sind die Charaktere, Ulrike Lasta, die Harte, Christine Lasta, die Verschlussene, Empfindsame, Jasmin B. Mairhofer, die Ambivalente. Das Misstrauen schwillt an und ab, die Mauern schotten sie nicht nur von draußen ab, sondern auch voneinander, jede trägt die Mauer auch in sich. Einmal sind sie kräftig, einmal zerrissen, widersprüchlich, die drei Darstellerinnen zeigen, nuanciert und genau, wie die Schaukel der Emotionen schwingt. In einer Szene steht die „fremde Frau“ aus dem Iran (Christine Lasta) vor uns und erzählt von ihrer Homosexualität, und man geht ganz mit, einmal steht die „fremde Frau“ aus Syrien (Christine Lasta) vor uns und tanzt und trinkt Schnaps – und man sieht genau, es ist ein Tanz der Hoffnung und gleichzeitig pure Verzweiflung. Weniger sehen wir in den Szenen, die von der Willkür der Polizei handeln, in denen die Frauen auf der Flucht gequält werden, sie sind grausam, aber gewissermaßen zu wenig grausam, um Erschütterung wecken zu können – auf Erschütterung sind Stück und Inszenierung (noch am 27., 28. 2. und am 5., 6. 3., 20 Uhr, So., 18 Uhr) aus. „Fremde Frauen“, so wie es in Bruneck war, schaut dennoch weit in die Welt hinein, die uns jetzt jeden Tag begegnet. (gm)

den Gefühlen: Begeisterung, Zuneigung, Zweifel, Unschuld, ein wenig Misstrauen, Zurückhaltung. Offen sind sie, wach, Ulrike Lasta vielleicht ein wenig mehr auf der Hut als ihre Schwester.

„Wir haben die Gabe“, sagt Christine Lasta, „bei dem, was wir machen, immer eine Freude zu haben.“ Beim Theaterspielen (also beim Erfinden von Geschichten und Menschen) ebenso wie beim Kochen oder beim Reden. Oder beim Sporteln: „Die Uli“, sagt Christine Lasta, die einen kleinen Hang zur Übertreibung hat, „hüpft nach dem Berggehen ins Wasser und dann in die Sauna.“ Die eine macht Sport, die andere verträumt lieber den Nachmittag.

Die Liebe zum Theater beginnt in der Kindheit. Sie hat mit der Freiheit zu tun, den eigenen Fantasien nachzuhängen. So wie Christine Lasta, die in ihrem Zimmer ihre eigene Show erfand, mit den Kassetten, die sie mit Liedern, Auszügen aus dem Naturkundeheft oder erdachten Geschichten bespielte. Die Liebe zum Theater hat mit Abwechslung zu tun, „mit der Freude“, sagt Ulrike Lasta, „sich auszuprobieren.“ Wenn ich daran denke, ich müsste den ganzen Tag im Büro verbringen“, sagt Christine Lasta, „schnürt es mir den Hals zu.“ Nach der Matura arbeitete sie als Musiklehrerin, später im Hotel ihres damaligen Partners, an der Rezeption, als Köchin, sie versucht mit 25 die Aufnahmeprüfung am Reinhardt-Seminar in Wien – und wird abgewiesen.

Manchmal fragt sich Ulrike Lasta vor einer Premiere: Warum muss ich mir das jedes Mal einbrocken? Am Ende kommt sie meistens zum Schluss (nicht immer, manchmal gibt es Streit, Spannungen): „Ich gehöre ins Theater.“

Nach fünf Wochen Proben, nach all der Mühe, kommt die Premiere. Und es kommen die Kritiker, Leute wie ich. Christine Lasta verbringt manchmal Tage mit Sätzen aus einer Kritik: „Ich ärgere mich, ich bin verletzt, fühle mich nicht ernst genommen als Arbeiterin, die ihr Herzblut in die Arbeit gelegt hat.“ Ulrike Lasta formuliert nüchterner, was der Kern der Arbeit am Theater ist: „Dadurch, dass wir auf der Bühne alles hergeben, uns öffnen, sind wir total angreifbar.“ ■

Georg Mair